



Abb. 278. Wilhelm Storer:
Kanzelrelief in Gabersdorf. 1678

Im Leobner Museum hängt ein kleines, doch bemerkenswertes Hochrelief, darstellend eine Mariä Scheidung (Tafel 44). Die Zwölfboten umknieen dicht gereiht die sterbende Muttergottes. Mit außerordentlicher Sorgfalt sind die Häupter, die Stirnen, die Haare und Bärte behandelt, was nicht ohne eine gewisse Uniformität abgeht. Die Darstellung erinnert unmittelbar an gotische Vorbilder, doch fehlen den mönchskuttenartigen Kleidern jegliche Eckbrüche, das Stirnbrett des Bettes hat schon eine ädikulaförmige Auszierung. Das Stück ist laut Kennkarte Leihgabe des Joanneums unbekannter Herkunft. Doch kann es sich nur um Nummer 52 in Suidas Galeriekatalog, Skulpturen, handeln. Dort steht: Aus dem Ortsmuseum von Leibnitz übergeben. Es ist recht wahrscheinlich, daß sich das treuherzig-liebenswürdige Schnitzwerk ursprünglich auf Frauenberg in der Marienkirche befand, vielleicht also die Arbeit eines Leibnitzer Künstlers ist. Suidas Datierung um 1560 stellt wohl die späteste Grenze dar.

Steinguß in Ehrenhausen, von Hempel um 1400 angesetzt, die Gnadenstatue „Maria Dorn“ in Preding, um 1460 entstanden, eine Pietä in Eibiswald, laut Inschrift schon 1510 gefaßt. Bezeichnend ist, daß auch die Außenmauern der Kirchen und Kapellen Steinplastiken erhielten: In Preding eine Maria mit Kind, wie am Leechportal auf einem geschichteten Steinsitz thronend, ihr zur Seite St. Dionysius und eine weibliche Heilige, aus der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts. Aus seiner Mitte in Maxlon (Maximilian) „in primitivem doch ausdrucksvollem Stil“ eine thronende Weisheit zwischen Engeln am Westportal, am Südtor ein Christus am Ölberg. Künstlernamen sind natürlich weder an den Werken noch in Schriften eruierbar.

Zur Wiedergabe wählen wir in Abbildung 277 die ergreifende Marienklage, die den Mittelpunkt des spätbarocken Hochaltars von Eibiswald bildet, ihr Alter ist durch das auf der Rückseite aufgemalte Fassungsjahr 1510 mitbestimmt. Schon das ausdrucksvolle Heilandshaupt spricht gegen die Deklaration als „bäuerliche“ Arbeit.